

ARIANE MARTIN

Mainz

## TEMPERATUR DES BEGEHRENS: 37,6 GRAD CELSIUS. DAS THERMOMETER IN THOMAS MANN'S ROMAN *DER ZAUBERBERG*

ABSTRACT. *Temperatures of Desire: 37.6 Degrees Celsius. The Thermometer in Thomas Mann's Novel "The Magic Mountain"*

*The Magic Mountain* (1924) relates an account of erotic passion. Both Hans Castorp's emotional state and the object of his desire are characterised in a thermographic manner. The thermometer, which he buys (or, rather, acquires), is at once a *Dingsymbol* part of the discourse of desire and a real object common in tuberculosis sanatoria prior to the First World War. Castorp's temperature of 37.6 degrees Celsius objectively quantifies his subjective sensibility. This specific constellation creates ironic distance in the novel's tale.

KEYWORDS: body, *Dingsymbol*, disease, homoeroticism, leitmotif, love, medical history, psychoanalysis, sexuality, temperature metaphor

Temperatur als Metapher sinnlichen Begehrens ist in Thomas Manns Roman *Der Zauberberg* eigenwillig präsent. Die in der Literaturgeschichte lange tradierte Praxis, das nicht empirisch messbare Maß erotischer Gefühlsintensität thermographisch zu fassen, sie also in Wärmegraden wie Hitze oder Kälte metaphorisch zu beschreiben, spielt in diesem Roman signifikant modifiziert eine Rolle. Darüber hinaus ist ganz gegenständlich ein Thermometer zentral, das technische Instrument also, mit dem Temperatur gemessen wird, deren Grad dann exakt auf einer Skala ablesbar ist. Sein besonderer Stellenwert zeigt sich schon daran, dass ihm ein eigener Abschnitt gewidmet ist, der letzte im vierten Kapitel: *Das Thermometer*.

Wie stellt sich im Text der Zusammenhang zwischen dem metaphorisch vermittelten ‚heißen‘ Begehren und diesem ‚kühlen‘ medizinischen Messgerät her? Um diese Frage zu beantworten, gilt es zunächst zu vergegenwärtigen, dass der *Zauberberg* die Geschichte eines Begehrens erzählt, einer exzessiven „Verliebt-

heit<sup>1</sup>, wobei das ‚heiße‘ Objekt des Begehrens von Interesse ist. Dann gilt es, das Thermometer und die gemessenen Temperaturen in den Blick zu nehmen. Das Thermometer ist einerseits als Dingsymbol in den Begehrensdiskurs eingebunden, andererseits zählt es als Ding zum medizinischen Inventar der erzählten Krankenvelt des Sanatoriums und ist diagnostisch relevant. Es ist im Zusammenhang des ihm gewidmeten Abschnitts näher zu betrachten, dessen Entstehungs- und früher Wirkungskontext berücksichtigt wird. Thomas Mann hat nach längerer Unterbrechung am 25. März 1919 angefangen, seine „Gedanken dem Zauberberg wieder zuzuwenden“<sup>2</sup>, die Arbeit am Manuskript am 13. August 1919 wieder aufgenommen und mit dem Kapitel fortgesetzt, dessen letzten Abschnitt *Das Thermometer* bildet. „Ich nahm den ‚Zbg‘ wieder in Angriff und ging im 4. Kapitel fort.“<sup>3</sup>

Die Geschichte des jungen Ingenieurs Hans Castorp aus dem norddeutschen Flachland, der auf drei Wochen seinen kranken Vetter Joachim Ziemßen in einem Lungensanatorium in Davos besucht und dann sieben Jahre „hier oben“ (16) im Sanatorium Haus Berghof bleibt, bis der „Donnerschlag“ des Kriegsausbruchs 1914 „den Zauberberg sprengt und den Siebenschläfer unsanft vor seine Tore setzt“ (1075), ist eine Geschichte des Begehrens. Der Roman ist „traditionellerweise als Liebesgeschichte definiert“<sup>4</sup> und als solche haben die Zeitgenossen den *Zauberberg* gelesen. Felix Salten hat sich gefragt, „was in den sieben Jahren Sanatorium eigentlich vorgehe“ und das Objekt des Begehrens hervorgehoben, „Clawdia Chauchat, die reizvolle Russin, die Hans Castorp lange schwärmerisch liebt und die ein einziges Mal sein eigen wird.“<sup>5</sup> Auch Joseph Chapiro stellte fest, dass in „all diesen sieben Jahren“ kaum Handlung zu verzeichnen sei, es bliebe eigentlich nur

Castorps stille Liebe zu einer Russin, Clawdia Chauchat, die zum erstenmal anzusprechen er erst sieben Monate nach seinem Eintreffen im Sanatorium wagt, ihr gleich darauf, auf einem Faschingsfest eine Liebeserklärung macht und ihr einmaliger Geliebter wird, worauf sie [...] abreist und erst nach langer Zeit, mit einem [...] neuen Geliebten, zurückkehrt [...].<sup>6</sup>

<sup>1</sup> Thomas Mann: *Der Zauberberg. Roman*. Hrsg. und textkritisch durchgesehen von Michael Neumann. Frankfurt a. M. 2002, S. 313. Zitate aus dem Roman sind fortan durch Seitenzahl in Klammern unmittelbar im Text nachgewiesen.

<sup>2</sup> Thomas Mann: *Tagebücher 1918–1921*. Hrsg. von Peter de Mendelssohn. Frankfurt a. M. 1979, S. 178. Vgl. zur Entstehungsgeschichte des 1912 begonnenen Erzählprojekts, das der Autor am 27. September 1924 abschloss und das noch im selben Jahr als zweibändiger Roman *Der Zauberberg* erschien: Michael Neumann: *Thomas Mann: Der Zauberberg. Roman. Kommentar*. Frankfurt a. M. 2002, S. 9–46.

<sup>3</sup> Mann: *Tagebücher 1918–1921*, S. 293.

<sup>4</sup> Ulf Eisele: *Die Struktur des modernen deutschen Romans*. Tübingen 1984, S. 156.

<sup>5</sup> Felix Salten: *Der Zauberberg. Roman von Thomas Mann*. In: Neue Freie Presse, Nr. 21637, 7. Dezember 1924, Morgenblatt, S. 1–3, hier S. 2.

<sup>6</sup> Joseph Chapiro: *Thomas Mann: „Der Zauberberg“*. In: Berliner Tageblatt, Jg. 53, Nr. 596, 16. Dezember 1924, Abend-Ausgabe, S. (4).

Abgesehen davon, dass *Walpurgisnacht* nur die „Andeutung einer Liebesnacht“<sup>7</sup> bietet, ist diese Liebe eine geduldige Sehnsuchtsliebe, mehr stilles Begehren als Erfüllung, die den Roman atmosphärisch auflädt. Dieses Begehren motiviert den Verbleib Castorps im Sanatorium, wie Julius Bab feststellte. Castorp „bleibt sieben Jahre. Bleibt – [...] von einer erotischen Spannung gehalten, vor allem aber, der lähmend sinnlichen Atmosphäre des Zauberbergs erliegend.“<sup>8</sup>

Der *Zauberberg* dreht sich um „Fleischesmystik“<sup>9</sup>, wie Thomas Mann am 14. November 1919, um „wollüstige Körpermystik“<sup>10</sup>, wie er am 1. Juli 1920 notierte. Das Körperphänomen Sexualität ist im Roman in den Krankheitsdiskurs eingebunden. „Krankheit war die unzüchtige Form des Lebens.“ (433) Diese Einsicht Castorps im Abschnitt *Forschungen*, in dem er sein Begehren kultiviert, indem er medizinische Fachliteratur studiert, ist vorbereitet durch die ‚psychoanalytische‘ Lehre des ‚Seelenzergliederung‘ (20) betreibenden Assistenzarztes, „Krankheitssymptom sei verkappte Liebesbetätigung und alle Krankheit verwandelte Liebe“ (196). Eine solche Liebe speist Castorps Begehren, der sich bald nach seiner Ankunft im Sanatorium als krank begreift, „sich selbst mit Hilfe der dortigen Ärzte ein wenig Lungenkrankheit suggerierend“<sup>11</sup>, um sich dieser Liebe hingeben zu können. Es ist eine tabubehaftete ‚verbotene‘ Liebe. Das hielt Thomas Mann am 9. April 1919 fest. Er lese „mit ziemlich kritischen Empfindungen im Zbg-Manuskript. Das Stoffliche ist recht heikel und verlangt Takt. [...] Das Thema [...] der ‚Verbotenen Liebe‘.“<sup>12</sup>

Die Forschung ist den Zusammenhängen dieser Liebe und der Bedeutung von Erotik und Sexualität in diesem Roman nachgegangen. Sie hat ihn als Befreiungsversuch des Autors von „der Eros-Thanatos-Faszination“<sup>13</sup> interpretiert, hat beobachtet, dass die „Sinnlichkeit dieses Romans [...] nicht direkt, sondern in hohem Maße sublimiert“ gestaltet und der „Grad der Sexualverdrängung [...] sehr hoch“<sup>14</sup> sei, hat den „Roman als Psychoanalyse“ gelesen, der literarisch „ein sexuelles Trauma bearbeitet“<sup>15</sup>, und gesehen, dass er „das Stigma des ‚Homosexuellen‘“<sup>16</sup>

<sup>7</sup> Gisela Bensch: *Träumerische Ungenauigkeiten. Traum und Traumbewusstsein im Romanwerk Thomas Manns. „Buddenbrooks“ – „Der Zauberberg“ – „Joseph und seine Brüder“*. Göttingen 2004, S. 85.

<sup>8</sup> Julius Bab: *Der Zauberberg*. In: Berliner Volks-Zeitung, Jg. 73, Nr. 138, 22. März 1925, Morgen-Ausgabe, 3. Beiblatt, S. 1.

<sup>9</sup> Mann: *Tagebücher 1918–1921*, S. 320.

<sup>10</sup> Ebd., S. 450.

<sup>11</sup> Bab: *Der Zauberberg*.

<sup>12</sup> Mann: *Tagebücher 1918–1921*, S. 192.

<sup>13</sup> Hans Wysling: *Der Zauberberg*. In: Helmut Koopmann (Hrsg.): *Thomas-Mann-Handbuch*. Frankfurt a. M. <sup>3</sup>2005, S. 397–421, hier S. 400.

<sup>14</sup> Hermann Kurzke: *Thomas Mann. Epoche – Werk – Wirkung*. München <sup>2</sup>1991, S. 189.

<sup>15</sup> Gerhard Härle: *Die Gestalt des Schönen. Untersuchungen zur Homosexualitätsthematik in Thomas Manns Roman „Der Zauberberg“*. Königstein/Taunus 1986, S. 78f.

<sup>16</sup> Karl Werner Böhm: *Die homosexuellen Elemente in Thomas Manns „Der Zauberberg“*. In: Hermann Kurzke (Hrsg.): *Stationen der Thomas-Mann-Forschung. Aufsätze seit 1970*. Würzburg 1985, S. 145–165, hier S. 57.

virtuos verarbeitet. Das geschieht in der Überblendung der Russin durch Pribislav Hippe, den Knaben mit dem slawischen Vornamen. Castorp „überträgt sein Liebesgefühl“ aus Schülerzeiten auf die schöne Patientin, „die dem geliebten Schulkameraden bis ins Detail ähnelt, so sehr“, dass sie für ihn „zu Pribislav Hippe wird.“<sup>17</sup> Hippe erscheint in Chauchat aktualisiert, „die Attribute des Begehrens“<sup>18</sup> trägt nun sie. Wie das aus den beiden Figuren zusammengesetzte literarische Konstrukt nun exakt auf den Begriff zu bringen sei, darüber ist die Forschung sich nicht einig. Die Rede ist entweder von einer „Hippe-Chauchat-Transpersonalität“<sup>19</sup>, einem „androgynen Doppelbild“<sup>20</sup>, einem „hermaphroditischen Wesen“<sup>21</sup>, einer „Mischperson – teils männlich, teils weiblich“<sup>22</sup>, oder davon, Chauchat sei eine „Hippe-Reinkarnation“<sup>23</sup>, eine „Wiedergängerin“<sup>24</sup>, eine „Deckfigur für Hippe“<sup>25</sup>, wobei festgestellt wurde, dass sie in der imaginären Verkörperung mit dem Knaben lediglich zu einem „weiblichen Substitut“<sup>26</sup> geraten ist. Außerdem wurde beobachtet, sie weise „eher die Merkmale einer Kunstfigur auf als die einer ‚lebendigen‘ Person“<sup>27</sup>.

Wie immer man das letztlich geschlechtlich indifferente Konstrukt in seiner Zusammensetzung gewichtet, Chauchat figuriert auf der Handlungsebene als Objekt des Begehrens, wobei ihr begehrter Körper von Castorp fragmentiert wahrgenommen wird. Eines der für ihn anziehenden Körperteile ist ihr Arm, den er sich gleich bei der ersten Begegnung ‚kühl‘ vorstellt: „Er war [...] kühl, aller Mutmaßung nach.“ (197) Seine erotischen Phantasien richten sich auf ihre Arme, so im Tagtraum, der *Forschungen* beschließt: „diese Arme waren von unaussprechlicher Süßigkeit“, „Oberarme“, deren „Haut von wonniger Kühle war“ (434). Der für die Liebesbegegnung dann entscheidende Abschnitt *Walpurgisnacht* nennt entsprechend in Castorps Wahrnehmung wieder „ihre Arme“, die „kühl“ waren, „aller Mutmaßung nach“ (493). Der ‚heiß‘ begehrte Körper ist ‚kühl‘ imaginiert. Er ist so im Text ausschließlich über Castorp präsent.

---

<sup>17</sup> Gerhard Härle: *Simulationen der Wahrheit. Körpersprache und sexuelle Identität im „Zauberberg“ und „Felix Krull“*. In: ders. (Hrsg.): *„Heimsuchung und süßes Gift“. Erotik und Poetik bei Thomas Mann*. Frankfurt a. M. 1992, S. 63–86, hier S. 80f.

<sup>18</sup> Härle: *Die Gestalt des Schönen*, S. 123f.

<sup>19</sup> Böhm: *Die homosexuellen Elemente in Thomas Manns „Der Zauberberg“*, S. 152.

<sup>20</sup> Neumann: *Thomas Mann*, S. 82.

<sup>21</sup> Böhm: *Die homosexuellen Elemente in Thomas Manns „Der Zauberberg“*, S. 150.

<sup>22</sup> Bensch: *Träumerische Ungenauigkeiten*, S. 78.

<sup>23</sup> Böhm: *Die homosexuellen Elemente in Thomas Manns „Der Zauberberg“*, S. 152.

<sup>24</sup> Hans Dieter Heimendahl: *Kritik und Verklärung. Studien zur Lebensphilosophie Thomas Manns in „Betrachtungen eines Unpolitischen“, „Der Zauberberg“, „Goethe und Tolstoi“ und „Joseph und seine Brüder“*. Würzburg 1998, S. 153.

<sup>25</sup> Bensch: *Träumerische Ungenauigkeiten*, S. 84.

<sup>26</sup> Härle: *Die Gestalt des Schönen*, S. 117.

<sup>27</sup> Eisele: *Die Struktur des modernen deutschen Romans*, S. 178.

Der Begehrende bildet den Dreh- und Angelpunkt, über den das Objekt des Begehrens greifbar ist, es ist nur über ihn vermittelt. Er ist ein Medium im Wortsinn. Hans Castorp ist vom Erzähler durchgängig mit seinem Vor- und Nachnamen bezeichnet. Seine Namensinitialen – dezent ist erwähnt, dass sein Nachthemd „auf der Brusttasche mit den Buchstaben H C bestickt“ (137) ist – bilden mit H und C zugleich die Initialen der Nachnamen Hippe und Chauchat, mit denen er somit ‚buchstäblich‘ ins Bett geht. Er ist insofern die figurative Vermittlungsinstanz, in der beide erotisch besetzten Figuren zusammenkommen. Castorps Begehren richtet sich auf ein für ihn und nur für ihn erzählerisch konstruiertes Triebobjekt, das in Hippe, „dessen Nachname auf ein Requisit des personifizierten Todes anspielt“<sup>28</sup>, zwar motiviert sein mag, im erzählten Geschehen der Romanwirklichkeit aber in der Frau mit dem französischen Nachnamen aktualisiert ist. Es ist eine weibliche Figur, „die essentiell aus ihrem französischen (Nach-)Namen besteht.“<sup>29</sup> Dieser aber ist ‚heiß‘ konnotiert, während sie ‚kühl‘ phantasiert ist.

Da die erste Silbe ihres Nachnamens wie das französische Adjektiv ‚chaud‘ (‚warm‘, ‚heiß‘) ausgesprochen wird und die zweite Silbe das Substantiv ‚chat‘ (‚Katze‘)<sup>30</sup> bildet, wird er als sprechend begriffen. Man habe ihn ‚chau(d)chat‘ zu lesen, was semantisch mit der französischen Wendung ‚chauds amours‘ (‚heiße Liebe‘) in Verbindung zu bringen sei, „so daß man den Namen angemessen mit ‚heiße Katze‘ übersetzt, was man mit ‚heiße Liebe‘ gleichsetzen“<sup>31</sup> dürfe. Insofern korrespondiert er mit dem Begehren. Klar ist, dass Chauchat „in wörtlicher Übersetzung ja nicht umsonst so viel wie ‚heiße Katze‘ bedeutet“<sup>32</sup>, ihr Name also metaphorisch das traditionell ‚heiß‘ charakterisierte Begehren bestätigt. Der Kontrast zur imaginierten Kühle ihrer Arme liegt auf der Hand. Die thermographische Metapher im Namen verweist auf ausgeprägte Sinnlichkeit, auf sexuelle Aktivität, wobei aber mit der gegenständlich vorgestellten Kühle das Gegenteil von Hitze das begehrte Objekt erotisch erst attraktiv macht. Temperatur als Metapher sinnlichen Begehrens ist im *Zauberberg* also in einem widersprüchlich konturierten Spannungsverhältnis präsent.

Gemessen wird Temperatur mit einem Thermometer, ein im *Zauberberg* zentrales Dingsymbol, das sexuell konnotiert und mit den Leitmotiven Zigarre und Bleistift assoziiert ist. Das Leitmotiv bei Thomas Mann besteht „aus einem identischen textlichen Grundelement“, das „wiederholt wird und so als identisches Element in

<sup>28</sup> Neumann: *Thomas Mann*, S. 81.

<sup>29</sup> Eisele: *Die Struktur des modernen deutschen Romans*, S. 179.

<sup>30</sup> Es meint ‚chat‘ außer Katze auch Kater, was mit Blick auf Castorps latente Homosexualität nicht ohne Witz ist. In dieser Hinsicht sprechend ist auch die Tatsache, dass „‚le chat‘ im Französischen männlichen Geschlechts ist“. Härle: *Die Gestalt des Schönen*, S. 103.

<sup>31</sup> Doris Rümmele: *Mikrokosmos im Wort. Zur Ästhetik der Namengebung bei Thomas*. Diss. Bamberg 1969, S. 80.

<sup>32</sup> Eisele: *Die Struktur des modernen deutschen Romans*, S. 175.

verschiedenen Bedeutungs- und Sinnzusammenhängen auftaucht.<sup>33</sup> Die Leitmotive stehen miteinander in Beziehung und dynamisieren semantisch den Erzählzusammenhang durch Symbolisierung. Die Verknüpfung der erotischen Passion mit den „phallischen Symbolen [...] Bleistift, Thermometer, Zigarre“<sup>34</sup> ist zwar signifikant, aber die drei Phallus-Symbole sind es nur der äußeren Form nach. Ihre ‚männlich‘ codierte längliche Form wird relativiert durch ‚weibliche‘ Konnotationen. So ist die Bleistiftausleihe zwar die Chiffre für den Sexualakt, die Bleistifte aber sind luxuriös artifizielle Gebilde, denen eine gewisse Zerbrechlichkeit eignet. Hippos „versilbertes Crayon mit einem Ring, den man aufwärts schieben mußte, damit der rot gefärbte Stift aus der Metallhülse wachse“, veranlasst ihn dazu, zu sagen: „Aber mach ihn nicht entzwei!“ (188) Chauchats „kleines silbernes Crayon“ ist ohnehin „dünn und zerbrechlich, ein Galanteriesächelchen“ (505). Zerbrechlich ist auch das Thermometer, das Hofrat Behrens, ein starker Zigarrenraucher und Chefarzt des Sanatoriums, anzüglich als „Quecksilberzigarre“ (75) bezeichnet – so bei seiner ersten Begegnung mit Castorp, der passioniert die vom Namen her ‚weiblich‘ codierte Marke *Maria Mancini* raucht und sie gern nur „Maria“ (384) nennt. Bleistift, Zigarre und Thermometer bilden leitmotivisch einen sexuell konnotierten Zusammenhang, der geschlechtlich nicht eindeutig ist. Die Dinge erscheinen in einer mindestens doppelten Optik, „um den Bereich der Sexualität zu metaphorisieren“<sup>35</sup>. Das würde also heißen: „Das Begehren gilt den Symbolen als solchen, nicht dem durch sie Symbolisierten.“<sup>36</sup> Jedenfalls „droht [...] die materielle Realität der Dinge vom Symbolischen regelrecht begraben zu werden“<sup>37</sup>. Diese ist aber gleichwohl präsent, die Dinge haben nicht nur eine symbolische, sondern auch eine reale Bedeutung.

Diese ist im *Zauberberg* über die Quellen manifest, über „die Materialien, die den Roman durch sachliche Richtigkeit glaubwürdig in der Wirklichkeit verankern“<sup>38</sup>, darunter Bleistift, Zigarre und Thermometer. Dem Bleistift liegt eine autobiographische Erinnerung zugrunde, die Thomas Mann noch am 3. Juni 1953 einen Tagebucheintrag wert war: „Auf der Rückfahrt in Lübeck, [...] der Schulhof, verewigt, Willri Timpe und der Bleistift.“<sup>39</sup> Der Name von Castorps Zigarrenmarke ist authentisch, auch wenn die in der Werbung beschriebenen „Produkteigenschaften“

---

<sup>33</sup> Børge Kristiansen: *Das Problem des Realismus bei Thomas Mann. Leitmotiv – Zitat – Mythische Wiederholungsstruktur*. In: Helmut Koopmann (Hrsg.): *Thomas-Mann-Handbuch*. Frankfurt a. M. 2005, S. 823–835, hier S. 829f.

<sup>34</sup> Böhm: *Die homosexuellen Elemente in Thomas Manns „Der Zauberberg“*, S. 147.

<sup>35</sup> Ursula Reidel-Schrewe: *Die Raumstruktur des narrativen Textes. Thomas Mann, „Der Zauberberg“*. Würzburg 1992, S. 146.

<sup>36</sup> Eisele: *Die Struktur des modernen deutschen Romans*, S. 177.

<sup>37</sup> Björn Weyand: *Poetik der Marke. Konsumkultur und literarische Verfahren 1900–2000*. Berlin/Boston 2013, S. 121.

<sup>38</sup> Neumann: *Thomas Mann*, S. 55f.

<sup>39</sup> Thomas Mann: *Tagebücher 1953–1955*. Hrsg. von Inge Jens. Frankfurt a. M. 2003, S. 69.

der *Maria Mancini* im Roman „von erotischen Konnotationen überlagert“<sup>40</sup> sind. Das Thermometer schließlich war in den Lungensanatorien der Vorkriegszeit von maßgeblicher Bedeutung. „Obsessiv wurde während des gesamten Aufenthaltes im Sanatorium die Körpertemperatur gemessen. Sie war der Indikator für ärztliche Maßnahmen, für den Tagesablauf und für das Befinden der Patienten.“<sup>41</sup> Das dürfte Thomas Mann nicht entgangen sein, als er seine Frau Katia, die mit Verdacht auf Tuberkulose im Waldsanatorium in Davos Patientin war, vom 15. Mai bis zum 13. Juni 1912 dort besuchte und nach diesem Besuch den *Zauberberg* zu schreiben begann. Der hohe Stellenwert des Thermometers ist auch durch den Brief dokumentiert, den Thomas Manns Schwiegermutter Hedwig Pringsheim, die ihre Tochter in Davos besucht hat, am 2. August 1912 von dort an Maximilian Harden geschrieben hat. Sie erzählt eine Geschichte, die der Hans Castorps ähnelt, um dann Thomas Manns Quellenrecherche vor Ort zur Sprache zu bringen. Sie sei „skeptisch gegen Davos, wo sie jeden, der sich einmal in ihre Klauen begeben, mit eisernen Klammern festhalten“, und berichtet über eine junge Frau, die ihre Schwester besuchte, „nie ‚Temperatur‘, kurz: eine Bärengesundheit“ gehabt habe, nur „für einige Wochen herkam“, dann „untersucht“ wurde und „natürlich: beginnende Tuberkulose, Liegekur, [...] 8 Mal am Tage messen!“ Dann kommt sie auf ihren Schwiegersohn zu sprechen: „Ich könnte die herrlichsten Berichte über meinen Aufenthalt im Sanatorium schreiben; aber ich will dem Schwiegertommy nicht ins Handwerk pfsuchen, der ja auch 4 Wochen hier war, und der ja, sozusagen, nur ‚Material‘ lebt.“<sup>42</sup> Ein Vorbild für den jungen Mann im Roman, der als Besucher kommt und als Patient bleibt, könnte also die junge Besucherin im Waldsanatorium gewesen sein, was mit Blick auf die im Roman inszenierte indifferente Geschlechtlichkeit interessant ist. Die Wirklichkeitsbezüge im *Zauberberg* sind jedenfalls beachtlich und betreffen Bleistift, Zigarre und Thermometer.

Diese drei Dinge sind im letzten Abschnitt des vierten Kapitels verdichtet: *Das Thermometer* beginnt damit, dass Castorp eine Rechnung aufstellt, die ergibt, dass er sich einen längeren Aufenthalt im Berghof leisten könne. Dann wird erzählt, er habe sich erkältet, weshalb er ein Thermometer erwirbt, seine Temperatur misst, das Messergebnis eine Untersuchung durch den Chefarzt legitimiert, der ihn als Patienten einstuft, womit das vierte Kapitel schließt. „Das Unterkapitel *Das Thermometer* führt diese drei Dinge (Thermometer, Zigarre und Bleistift) zusammen“, da Castorp die Rechnung mit einem Bleistift ausführt, das Thermometer ohnehin zentral ist und

<sup>40</sup> Weyand: *Poetik der Marke*, S. 127.

<sup>41</sup> Michael Martin: *Bedeutung und Funktion des medizinischen Messens in geschlossenen Patienten-Kollektiven. Das Beispiel der Lungensanatorien*. In: Volker Hess (Hrsg.): *Normierung der Gesundheit. Messende Verfahren der Medizin als kulturelle Praxis um 1900*. Husum 1997, S. 145–164, hier S. 154.

<sup>42</sup> Hedwig Pringsheim: *Meine Manns. Briefe an Maximilian Harden 1900–1922*. Hrsg. von Helga und Manfred Neumann. Berlin 2006, S. 117f.

angesichts des „sich ankündigenden weiteren Verbleibs im Sanatorium [...] *Maria Mancini* [...] wieder ihr volles Aroma“<sup>43</sup> entwickelt. *Das Thermometer* markiert eine klare Zäsur im Handlungsverlauf. Castorp ist ab nun Patient und muss nicht abreisen, er kann also weiterhin dem Objekt seines Begehrens nahe sein, der schönen Patientin mit dem sprechenden Nachnamen. Das Thermometer und die darauf angezeigte Temperatur, die ihn als krank ausweist, machen das möglich. Der Thermometerkauf, das Messen, das Messergebnis und die Akzeptanz dieses Ergebnisses durch die anderen Patienten sind gerahmt durch die ostentativ mit Zahlen operierende Rechnung zu den Kosten des Aufenthalts (vgl. 246f.), die als Zahlen bereits auf die beim Kauf des Thermometers genannten Summen und auf die Ziffern der Temperaturmessergebnisse verweisen, und die Untersuchung durch Behrens, die ihn als krank nobilitiert, ihm den Status als Patient bringt.

Nachdem gesagt ist, dass er sich erkältet habe, hat die Erkältung den Besuch der Oberschwester *Adriatica* von *Myrendonk* zur Folge, „der ‚Frau Oberin‘, wie sie genannt wurde“ (253). Sie sucht Castorp morgens in seinem Zimmer auf, eine Figur, die in Sprechweise und äußerer Erscheinung der Oberschwester im Davoser Waldsanatorium nachgebildet<sup>44</sup> und auf der symbolischen Ebene „eine Hadesfigur“<sup>45</sup> ist. Seine Erkältung lässt sie nicht gelten. Sie hält es für selbstverständlich, dass er ein Thermometer besitzt, fragt ihn, ob er seine Temperatur gemessen habe, was er verneint, fragt weiter, ob er seiner Meinung nach Fieber habe. Seine Antwort: „Ich weiß nicht recht, Frau Oberin; ich kann es nicht recht unterscheiden. Ein bißchen heiß und frostig bin ich schon seit meiner Ankunft hier oben.“ (255) Er hat ein subjektives Krankheitsempfinden, das er mit ‚heiß‘ und ‚frostig‘ thermographisch in Gegensätze fasst, ein Empfinden, das bereits seit seiner Ankunft im Sanatorium akut sei, die gefühlten gegensätzlichen Temperaturen insofern nicht nur seine aktuelle Erkältung betreffen. Wörtlich genommen ist die Erkältung hier zugleich eine Erhitzung.

Der Heiß-Kalt-Gegensatz ist im Roman von Anfang an präsent. Gleich nach seiner Ankunft bemerkt Castorp, dass er „an kalten Füßen“ leidet und zugleich „so ein heißes Gesicht“ (22) habe, eine „Gesichtshitze“ (64, 82), einen „Gesichtsbrand“ (108), der vorausdeutend ebenso im Text zu verfolgen ist, wie der Gegensatz von Hitze und Kälte, wenn es heißt, dass sein „Gesicht aufs neue peinlich erhitzt“ sei, „während er übrigens zum Frösteln neigte“ (126), und dann nochmals ausdrücklich „die Hitze im Gesicht und die kalten Füße“ (132) Erwähnung finden. Ironisch sekundiert wird dieses subjektive Körperempfinden extremer Temperaturunterschiede

<sup>43</sup> Weyand: *Poetik der Marke*, S. 152.

<sup>44</sup> Vgl. Neumann: *Thomas Mann*, S. 70.

<sup>45</sup> Thomas Sprecher: *Die Krankenschwesterfiguren im frühen Werk Thomas Manns unter besonderer Berücksichtigung von Adriatica von Myrendonk*. In: ders. (Hrsg.): *Literatur und Krankheit im Fin-de-Siècle (1890–1914). Thomas Mann im europäischen Kontext. Die Davoser Literaturtage 2000*. Frankfurt a. M. 2002, S. 35–72, hier S. 52.



durch Dinge, die den Gegensatz von Hitze und Kälte betreffen. Da ist die „Cold-cream“, die der englische Offizier, der um die Amerikanerin trauert, die in dem Zimmer verstorben ist, das Castorp bezieht, auf sein Gesicht aufgetragen hat, da „die Tränen ihn da so brannten“ (23), und Castorp dann prompt davon träumt, dass er selbst „in die Apotheke laufen müsse, um sich Cold-cream zu besorgen.“ (33) Der Hitze-Kälte-Gegensatz, vergegenständlicht in der kühlenden Salbe, die lindernd auf das heiße Gesicht aufzutragen sei, verweist hier zugleich auf den Tod und auf eine Liebesgeschichte. Heiß und kalt ist wörtlich in jenem lautlich an den Namen Chauchat anklingenden „Chaud-froid“ (177) greifbar, einem feinen Gericht von raffiniert zubereiteten Fleischstücken in Aspik, das bei den opulenten Mahlzeiten im Berghof gereicht wird und das für die luxuriösen Sinnenfreuden steht, die Castorp genießt. Nach dem Genuss des Chaud-froid hat er einen „hitziigen Kopf“ (179) und fühlt sich „frostiger“ (178), krank also, was mit dem Begehrendiskurs in Verbindung gebracht wird, da gleich darauf auf die Vortragsreihe „Die Liebe als krankheitbildende Macht“ (178) hingewiesen wird.

Die Oberin zieht auf Castorps Erklärung, er habe kein Thermometer, unvermittelt zwei Modelle aus ihrer Tasche, ein preiswerteres und ein teureres. Der Kauf erfolgt, als „Teufelspakt“<sup>46</sup> inszeniert.

„[...] Hier!“ sagte sie und kramte [...] in ihrer Tasche, um zwei längliche Lederetuis zum Vorschein zu bringen, ein schwarzes und ein rotes, die sie [...] auf den Tisch legte. „Dieser hier kostet drei Franken fünfzig und der hier fünf Franken. Besser fahren sie natürlich mit dem zu fünf. Das ist etwas fürs Leben, wenn Sie ordentlich damit umgehen.“

Er nahm lächelnd das rote Etui vom Tisch und öffnete es. Schmuck wie ein Geschmeide lag das gläserne Gerät in die genau nach seiner Figur ausgesparte Vertiefung der roten Samtpolsterung gebettet. Die ganzen Grade waren mit roten, die Zehntelgrade mit schwarzen Strichen markiert. Die Bezifferung war rot, der untere, verjüngte Teil mit spiegelig glänzendem Quecksilber gefüllt. Die Säule stand tief und kühl, weit unter dem Normalgrade tierischer Wärme.

Hans Castorp wußte, was er sich und seinem Ansehen schuldig war.

„Ich nehme diesen“, sagte er, ohne dem anderen nur Beachtung zu schenken. „Den hier zu fünf. Darf ich Ihnen sofort...“

„Abgemacht!“ quäkte die Oberin. „Nur nicht knausern bei wichtigen Anschaffungen! Eilt nicht, es kommt auf die Rechnung. Geben Sie her, wir wollen ihn erst noch recht klein machen, ganz hinunterjagen – so.“ Und sie nahm ihm das Thermometer aus der Hand, stieß es wiederholt in die Luft und trieb so das Quecksilber noch tiefer, bis unter 35 hinab. „Wird schon steigen, wird schon emporwandern, der Merkurius!“ sagte sie. „Hier haben Sie Ihre Erwerbung! Sie wissen doch wohl, wie es gemacht wird bei uns? Unter die werte Zunge damit, auf sieben Minuten, viermal am Tag, und gut die geschätzten Lippen drum schließen! [...] Wünsche gute Ergebnisse!“ (256f.)

Hier ist zunächst der Kauf als solcher von Interesse, der üblich war. „Bei Eintritt in das Institut erwarb der Patient in Privatsanatorien ein Fieberthermometer, das in doppelter Hinsicht zum Statussymbol wurde“, indem „es den Status als Kranker

<sup>46</sup> Ebd., S. 56.

durch das Objekt“ manifestierte und zugleich „das Insignium der Dazugehörigkeit“<sup>47</sup> zur Patientengemeinschaft darstellte. Diesen doppelten Status nimmt durch den Erwerb des Thermometers nun auch Castorp ein, vorbereitet durch seine Rechnung zu den Aufenthaltskosten, von denen er wusste, „daß er für seine Person dem Leben hier oben wirtschaftlich mehr als gewachsen sei“ (247). Stilsicher auf seinen großbürgerlichen Status bedacht – es geht im *Zauberberg* um die Welt eines „Hochgebirgs-Luxus-Sanatoriums, in der die kapitalistische Gesellschaft Vorkriegs-Europas sich spiegelt“<sup>48</sup>, wie Thomas Mann in einem offenen Brief über seinen Roman geschrieben hat – entscheidet er sich für das als exklusives Schmuckstück beschriebene teurere Thermometer, dem er „umgehend einen Wert“ zuschreibt, „der über den Gebrauchswert hinausgeht“, es also ein „Objekt von symbolischem Kapitalwert“<sup>49</sup> darstellt. Außerdem besitzt sein Vetter dieselbe Ausführung in demselben „rotledernen, mit Samt gefütterten Etui“ (101).

„Das Genus von Thermometer schwankt im Roman: meist wird das übliche Neutrum verwendet, aber gelegentlich [...] begegnet das Maskulinum“<sup>50</sup> – das ist hier der Fall. Die Oberin und Castorp benutzen für das Thermometer den männlichen Artikel, ein „Spiel mit dem Genus“<sup>51</sup>, das auf den „männlichen Hermes/Mercurius“ verweist, „dem das Thermometer durch seine Quecksilberfüllung [...] verbunden ist.“<sup>52</sup> Die von der Oberin benutzte Metonymie Mercurius für das Thermometer oder für das in ihm agierende „Quecksilber (Merkur, [...], Mercurius)“<sup>53</sup> ist nicht nur als mythologische Anspielung bedeutungstiftend, sondern „Mercurius“ ist ja höchst zweideutig geformt<sup>54</sup> und ein „Phallussymbol, das Steigerung als sich selbst erfüllende Potenz, nicht als Voraussetzung der Fortpflanzung versinnbildlicht.“<sup>55</sup> Es ist in seiner phallischen Symbolik, wie gesagt, mit Zigarre und Bleistift assoziiert, als „gläserne Zigarre“ (267) der *Maria Mancini*, dem roten Bleistift durch seine rote Bezifferung und als zerbrechliches Objekt, das in einer Samtpolsterung geschützt aufbewahrt werden muss. Wie Zigarre und Bleistift ist das Thermometer aber nicht nur ‚männlich‘, sondern auch ‚weiblich‘ konnotiert, markant durch jenen ‚piquant

---

<sup>47</sup> Martin: *Bedeutung und Funktion des medizinischen Messens in geschlossenen Patienten-Kollektiven*, S. 156.

<sup>48</sup> Thomas Mann: *Vom Geist der Medizin. Offener Brief an den Herausgeber der Deutschen Medizinischen Wochenschrift über den Roman „Der Zauberberg“*. In: Berliner Tageblatt, Jg. 54, Nr. 335, 17. Juli 1925, Abend-Ausgabe, S. 2–3, hier S. (2).

<sup>49</sup> Weyand: *Poetik der Marke*, S. 148f.

<sup>50</sup> Neumann: *Thomas Mann*, S. 161.

<sup>51</sup> Reidel-Schrewe: *Die Raumstruktur des narrativen Textes*, S. 151.

<sup>52</sup> Neumann: *Thomas Mann*, S. 161.

<sup>53</sup> *Quecksilber*. In: *Meyers Großes Konversations-Lexikon. Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens*. Leipzig/Wien <sup>6</sup>1905–1909. Bd. 16 (1908), S. 503.

<sup>54</sup> Eisele: *Die Struktur des modernen deutschen Romans*, S. 190.

<sup>55</sup> Reidel-Schrewe: *Die Raumstruktur des narrativen Textes*, S. 152.

sisterly term“<sup>56</sup>, den Castorp sich sofort merkt. „Die Stumme Schwester ist also nur eine Quecksilbersäule, ganz ohne Bezifferung, [...] ich habe es vollkommen aufgefaßt!“ (135) So wiederholt er, nachdem man ihm die Funktionsweise dieses historisch verbürgten<sup>57</sup> Spezialthermometers erläutert hat, das nur von medizinischem Personal ablesbar war. Das von Castorp erworbene Thermometer hat aber zunächst einmal eine unmissverständlich phallische Symbolik, welche die Oberin als „Kupplerin“<sup>58</sup> in der Beschreibung der Anwendung anzüglich erläutert. Sie betrifft die Bewegung, die das Thermometer mit dem Crayon gemeinsam hat: „während aus dem einen etwas herauswächst, steigt in dem anderen etwas empor.“<sup>59</sup> Die Oberin betont anthropomorphisierend seine Aktivität, wenn sie prophezeit, er werde schon ‚steigen‘, schon ‚emporwandern, der Mercurius!‘ Darauf und auf die sexuellen Anspielungen zielt die Notiz Thomas Manns vom 21. Oktober 1919: „Die Szene mit der Oberin geheimnisvoll obszön. ‚Mercurius‘ amüsierte mich.“<sup>60</sup> Festzuhalten bleibt: Da das Thermometer auch „die Bedeutung eines Phallus-Symbols“ hat, wird es „einer doppelten Fetischisierung als Ware und als sexuellem Fetisch unterzogen.“<sup>61</sup>

Die Oberin hat Castorp über die Anwendung der Neuerwerbung informiert, die er nun geradezu zelebriert. „Er nahm das zierliche Gerät aus dem Futteral, betrachtete es und ging dann mehrmals in Unruhe damit durch das Zimmer. Sein Herz klopfte rasch und stark.“ (257) Das erste Messen ist mit einer solchen Aufregung verbunden, dass er zögert, es zu tun, dann „führte“ er aber doch „das Thermometer in den Mund, die Quecksilberspitze unter die Zunge, so daß das Instrument ihm schräg aufwärts zwischen den Lippen hervorragte, die er fest darum schloß, um keine Außenluft zuzulassen“ (257). Er macht es genauso, wie er es bei seinem Vetter gesehen hat. Der hatte sein Thermometer „in den Mund gesteckt. Links unter der Zunge hielt er es, daß ihm das gläserne Instrument schräg aufwärts aus dem Mund hervorragte“ (101). Mundmessungen waren zwar umstritten: „Die Mundhöhle eignet sich nicht sehr zur Messung, weil, sobald durch den Mund geathmet oder das eingelegte Thermometer ein wenig verschoben wird, starke Temperaturverschiebungen auftreten können.“<sup>62</sup> Gleichwohl setzte sich nach dem „Streit um die rektale, axilläre oder orale Messung [...] in den Lungenanatorien die allgemeine Praxis der Mundmes-

---

<sup>56</sup> William Kruskal: *Thermometers with separate scales: Mann's Magic Mountain and its Silent Sisters*. In: Acta Historica Leopoldina Nr. 27 (1997), S. 315–318, hier S. 317.

<sup>57</sup> „Ein ‚stummes‘ Thermometer hat Dr. med. Boris-Jules-Aimé Mercier schon am 11. Januar 1896 an der 5. Wintersitzung der Ärztesgesellschaft des Kantons Zürich präsentiert.“ Sprecher: *Krankenschwesterfiguren im frühen Werk Thomas Manns*, S. 145.

<sup>58</sup> Ebd., S. 58.

<sup>59</sup> Böhm: *Die homosexuellen Elemente in Thomas Manns „Der Zauberberg“*, S. 147.

<sup>60</sup> Mann: *Tagebücher 1918–1921*, S. 308.

<sup>61</sup> Weyand: *Poetik der Marke*, S. 149.

<sup>62</sup> René du Bois-Reymond: *Physiologie des Menschen und der Säugethiere*. Berlin <sup>3</sup>1913, S. 328.

sung durch.<sup>63</sup> Insofern ist auch hier im *Zauberberg* empirische Wirklichkeit verankert. Der Roman formt allerdings die emotionale Komponente aus, die beim ersten Messen so stark ist, dass daran erinnert wird, als Castorp Jahre später angesichts der beschlossenen Abreise Ziemßens derart bewegt ist, dass er sein Messen „so heftig, wie vorher nur einmal: nach erster Benutzung, nachdem die Oberin ihm eben das zierliche Werkzeug verkauft“ (635), ausführt. Die ausführliche Beschreibung des ersten Messens „gleich“ der „Beschreibung [...] eines Geschlechtsaktes“<sup>64</sup>, ein Vorgang, der ihn verwirrt. Der erste gemessene Wert ist von ausschlaggebender Bedeutung für die Geschichte des Begehrens, die der *Zauberberg* erzählt. Castorp liest das Ergebnis ab:

Merkurius hatte sich ausgedehnt, er hatte sich stark ausgedehnt, die Säule war ziemlich hoch gestiegen, sie stand mehrere Zehntelstriche über der Grenze normaler Blutwärme, Hans Castorp hatte 37,6.

Am hellen Vormittag zwischen zehn und halb elf Uhr 37,6, – das war zuviel, es war „Temperatur“, Fieber [...]. 37,6 – mehr hatte auch Joachim nicht, mehr hatte hier niemand, der nicht als schwerkrank oder moribund das Bett hütete [...]. Hans Castorp bezweifelte, daß er diese Temperatur erst bekommen, seit er sich erkältet hatte, und er mußte bedauern, Mercurius nicht schon früher befragt zu haben, gleich anfangs, wie der Hofrat es ihm nahegelegt hatte. (259)

37,6 Grad Celsius ist kein eigentliches Fieber, auch wenn die „Festlegung der pathologischen Grenzwerte“ strittig war und „mit etwa 37,2° Celsius angesetzt wurde.“<sup>65</sup> 37,6 Grad war ein allgemein akzeptierter Grenzwert, wie die zeitgenössischen Konversationslexika ausweisen. „Die normale Wärme des Menschen rechnet man von 36,5–37,5°“, heißt es im *Meyer*, als „fieberhafte Temperatursteigerung“ bezeichne man „je nach ihrer Höhe bis 38,5° als geringe oder subfebrile, von 38,5–41° als fieberhafte bis hochfieberhafte“<sup>66</sup>. Demnach war 37,6 Grad gerade eben eine geringe Temperatursteigerung. Diesen Grenzwert nennt so auch der *Brockhaus*, der aber schreibt, Fieber bezeichne einen „Krankheitszustand, der durch erhöhte Körperwärme (über 37,5° C.) sich kundgibt“<sup>67</sup>; außerdem ist er so auch in allgemeinmedizinischen Werken der Zeit angegeben. „Temperaturen von 37,6-37,9 Grad geben die Fiebergrenze (erhöhte Temperatur) an. Zeigt das Thermometer z. B. morgens 37,6 Grad an, so ist zu erwarten, daß abends [...] Fieber bestehen wird.“<sup>68</sup> Castorp

<sup>63</sup> Martin: *Bedeutung und Funktion des medizinischen Messens in geschlossenen Patienten-Kollektiven*, S. 154.

<sup>64</sup> Eisele: *Die Struktur des modernen deutschen Romans*, S. 190.

<sup>65</sup> Martin: *Bedeutung und Funktion des medizinischen Messens in geschlossenen Patienten-Kollektiven*, S. 154.

<sup>66</sup> *Fieber*. In: *Meyers Großes Konversations-Lexikon*, Bd. 6 (1906), S. 552–554, hier S. 553.

<sup>67</sup> *Fieber*. In: *Brockhaus' Kleines Konversations-Lexikon*. In zwei Bänden. Leipzig 1911, Bd. 1 (1911), S. 578.

<sup>68</sup> *Hebammen-Lehrbuch. Ausgabe 1920*. Hrsg. im Auftrage des Preußischen Ministeriums für Volkswohlfahrt. Berlin 1920, S. 45.

hat die genannte Temperatur morgens gemessen. Sie ist ganz knapp keine normale Temperatur mehr. Der Wert setzt ihn in größte Aufregung, so dass „er immer wieder die Aussage des Thermometers prüfte, [...] sie lautete 37,6, und das am frühen Vormittag! Seine Bewegung war mächtig. Er ging ein paarmal durch das Zimmer, das Thermometer in der Hand“ (259f.). Die Sensation meldet er dann seinem Vetter, zunächst ohne den Wert zu nennen. „Ja, das Neueste ist also, daß ich etwas Temperatur habe.“ Der fragt, ob er sich fiebrig fühle. „Fiebrig, mein Lieber, fühle ich mich schon längst, schon die ganze Zeit. Aber jetzt handelt es sich nicht um subjektive Empfindungen, sondern um eine exakte Feststellung. Ich habe mich gemessen. [...] Es ist eine minimale Erhöhung.“ (260f.) Die subjektive Empfindung ist durch einen objektiven Wert ersetzt, erzielt durch das medizinische Messinstrument, auf dessen Skala er abzulesen ist. „Die Messung dient [...] der Objektivierung des Gefühls, der Definition des kranken oder gesunden Status“<sup>69</sup> und genau das ist es, was Castorps Hochgefühl begründet. Die minimale Erhöhung von 37,6 Grad definiert ihn als krank, während er mit 37,5 Grad als gesund hätte gelten müssen. Diese entscheidende Grenze wird ironisch thematisiert. Nachdem Ziemßen sich von dem Ergebnis der Messung überzeugt hat – „Ja, das sind 37 Komma 5½“ – reagiert Castorp prompt: „Dann ist es etwas zurückgegangen! [...] Es waren sechs.“ (261) Es geht ihm darum, als Patient anerkannt zu werden, um seiner Passion für die Patientin mit dem ‚heißen‘ Namen nachzugehen. Deshalb muss er Fieber haben, als krank gelten. Deshalb markiert 37,6 Grad Celsius im *Zauberberg* die Temperatur des Begehrens.

Ziemßen meint, Castorp solle sich „mit 37,6 ins Bett legen“ (261), um seinen Schnupfen zu kurieren, akzeptiert ihn also nicht als Patienten. „Nur wer als *echter* Tuberkulöser [...] eingestuft wurde, konnte Aufnahme in den elitären Kreis der sanatorialen Gemeinschaft erlangen“, in den „Mikrokosmos [...] einer geschlossenen Sozietät [...], in der andere Normen und Werte galten.“<sup>70</sup> Da Castorp in diesem Mikrokosmos zu leben gewillt ist, sein Begehren nur dort kultivieren kann, widerspricht er seinem Vetter entschieden. Er verstehe nicht, warum er „mit harmlosem Fieber das Bett hüten muß, mit anderem aber nicht“, und erklärt, „daß der Schnupfen mich nicht heißer gemacht hat, als ich schon vorher war. Ich stehe auf dem Standpunkt, [...] daß 37,6 gleich 37,6 ist. Könnt ihr damit herumlaufen, kann ich es auch.“ (S. 261) Akzeptanz findet er am Frühstückstisch, als er den Messwert publik macht. Sie artikuliert sich durch eine kollektive Reaktion, die seine Temperatur „mit unverhohlenen Anspielungen“<sup>71</sup> und sprechenden Gebärden als Bekenntnis erotischer Libertinage nimmt.

<sup>69</sup> Gunnar Stollberg: *Haben messende Verfahren die Lebenswelt der Patienten kolonisiert? Überlegungen auf der Basis von Autobiographien*. In: Volker Hess (Hrsg.): *Normierung der Gesundheit. Messende Verfahren der Medizin als kulturelle Praxis um 1900*. Husum 1997, S. 125–135, hier S. 133f.

<sup>70</sup> Martin: *Bedeutung und Funktion des medizinischen Messens in geschlossenen Patienten-Kollektiven*, S. 163 [Hervorhebung im Original].

<sup>71</sup> Heimendahl: *Kritik und Verklärung*, S. 154.

Er habe ein bißchen Temperatur, warf Hans Castorp hin. 37,6 Minimal.

Da drohten sie ihm mit den Zeigefingern, – es war sehr sonderbar. Sie wurden schelmisch, legten den Kopf auf die Seite, kniffen ein Auge zu und rührten die Zeigefinder in Höhe des Ohres, als kämen kecke, pikante Dinge an den Tag von einem, der den Unschuldigen gespielt hatte. „Na, na, Sie“ [...]. „Saubere Geschichten hört man, ausgelassene. Wart, wart, wart.“ – „Ei, ei, ei“ [...].

Hans Castorp, geschmeichelt von so viel Neckerei, glaubte bescheiden ablehnen zu müssen. [...] Aber sie nahmen seine Entschuldigungen nicht an, sie lachten und winkten ihm mit den Händen ab, rufend: „Ja, ja, ja, Flausen, Ausreden, [...] kennen wir, kennen wir!“ Und dann forderten sie alle auf einmal, daß Hans Castorp sich unverzüglich zur Untersuchung melde. (262f.)

Die Untersuchung findet dann auch statt, vereinbart bei einer gerade recht kommenden Begegnung mit dem Chefarzt, bei der Castorp um diese bittet. „Denn ich habe nämlich auch etwas Fieber“, merkt er dabei an und „nannte bescheiden die Ziffer.“ Die nimmt Behrens als Krankheitsindiz. „Vormittags? Hm, nicht übel. Für den Anfang gar nicht so unbegabt.“ (266) Die signifikante Temperatur von 37,6 Grad bereitet die offizielle Absegnung als Patient vor, welche die Untersuchung bringen wird. Bevor sie am nächsten Tag stattfindet, nimmt Castorp fast schon routiniert weitere Messungen vor, die aber nichts Neues ergeben. So hat er gleich nach der Rückkehr in sein Zimmer

[...] seinen zierlichen Erwerb [...] genommen, hatte die 37,6, die nun ihre Rolle ausgespielt hatten, durch senkrechte Stöße zerstört und sich ganz wie ein Alter, die gläserne Zigarre im Munde, in die Liegekur verfügt. Aber allzu hochfliegenden Erwartungen entgegen [...] hatte Mercurius sich nicht weiter ausgedehnt, als wieder nur bis 37,6, – was ja übrigens Fieber war, wenn auch kein höheres, als schon am früheren Vormittage vorhanden gewesen. Nach Tische stieg das schimmernde Säulchen auf 37,7, verharrte abends [...] auf 37,5, und zeigte in der nächsten Morgenfrühe gar nur auf 37, um gegen Mittag die gestrige Höhe wieder zu erreichen. (267f.)

Der Kult, den er um seine Temperatur treibt, stellt sich als ironischer Kommentar zu der „ausufernden Meßpraxis“<sup>72</sup> in den Lungensanatorien dar. Die erneuten Messungen stellen 37,6 genau zwischen 37,5 und 37,7 und betonen damit die Relevanz dieses Wertes. 37,6 entspricht dem zeitgenössisch als verbindlich angenommenen Grenzwert für eine Erkrankung und begründet textintern die alles entscheidende Wende, die durch die Untersuchung erfolgt, die offizielle Anerkennung Castorps als Patient durch den Chefarzt. Dieser beruft sich dann auch, als er ihm den Oberkörper abklopft, auf die Objektivität des Messinstruments. „Als objektive Bestätigung [...] haben wir da noch Ihre Temperatur: 37,6 zehn Uhr früh, das entspricht so ziemlich den akustischen Wahrnehmungen.“ (277)

Die Untersuchungsepisode ging Thomas Mann offenbar leicht von der Hand. „Behagliche Arbeit am ‚Zbg.‘, stehe vor der Untersuchung.“<sup>73</sup> Das notierte er am 21.

<sup>72</sup> Martin: *Bedeutung und Funktion des medizinischen Messens in geschlossenen Patientenkollektiven*, S. 155.

<sup>73</sup> Mann: *Tagebücher 1918–1921*, S. 308.

Oktober 1919, während er *Das Thermometer* schrieb und soeben die Verkaufsszene mit der Oberin auf das Papier gebracht hatte. Am 14. November 1919 heißt es: „Beendete das IV. Kapitel des Zbg. mit der Untersuchungsszene und Castorps Aufnahme.“<sup>74</sup> Die Aufnahme ist die als Patient, sie markiert die entscheidende Zäsur im Handlungsverlauf.

Thomas Mann ist mit dem Abschnitt *Das Thermometer* aus dem unveröffentlichten Roman auf Lesereise gegangen. „Thermometerkapitel aus Zbg.“<sup>75</sup>, notierte er zu seiner Lesung am 20. Februar 1921 in Berlin, die in der Presse anerkennende Resonanz fand. „Dieser Zauberberg ist ein Schweizer Lungensanatorium, wo [...] Gesunde krank werden“, schrieb das *Berliner Tageblatt*. „In dem vorgetragenen Kapitel ist besonders von Schnupfen, einem Fieberthermometer, einer Krankenschwester und anderen kuriosen Dingen die Rede.“<sup>76</sup> Die *Vossische Zeitung* meinte, das gelesene „Bruchstück läßt mindestens die Atmosphäre der Begebenheiten ahnen; die seltsam erregende, die Dimensionen der Dinge verschiebende, die steigende Krankheitsatmosphäre“, die mit „dem gewaltsam burschikosen Chefarzt und der forschenden Oberin“ realistisch gezeichnet sei, „Figuren, die mit einer leidenschaftlichen Genauigkeit bis in jedes Augenzwinkern und in jede Fingerbewegung gesehen“ und mit „Ironie vorgeführt“<sup>77</sup> seien. Dagegen erwähnte die *Berliner Börsen-Zeitung* nur die Untersuchungsszene. „Köstlich zeichnet er das Bild eines Professors und Leiters eines Sanatoriums in Davos, der, halb Charlatan, halb Pedant, einen Jüngling untersucht. Das humoristische Charakterbild“ mude „in seiner behaglich breiten Ausmalung [...] beinahe unmodern“<sup>78</sup> an, meinte sie. Inzwischen ist längst unbestritten, dass *Der Zauberberg* „als Roman der literarischen Moderne eingestuft werden kann.“<sup>79</sup>

Thomas Mann fuhr „fort, am Zbg. zu schreiben“, und notierte am 1. März 1921, es „kommt immer alles darauf an, [...] die feinen Fäden und Motive festzuhalten, kurz, nichts zu vergessen, was angesponnen.“<sup>80</sup> Das ist auch im Fall des Thermometers relevant. Nachdem die maßgebliche Funktion dieses Dings und Dingsymbols in *Das Thermometer* dezidiert vorbereitet ist, entfaltet sich im Fortgang des Romans die Bedeutung des ‚kühlen‘ medizinischen Messinstruments als sexualsymbolisch ‚heiß‘ den Begehrendiskurs kommentierender Indikator. So erhöht sich Castorps Temperatur, als er erfährt, dass Chauchat von Behrens gemalt wird. „Hans Castorp

<sup>74</sup> Ebd., S. 319.

<sup>75</sup> Ebd., S. 486. Eintrag vom 23. Februar 1921.

<sup>76</sup> *Thomas Mann am Vortragstisch*. In: *Berliner Tageblatt*, Nr. 87, 22. Februar 1921, S. (3).

<sup>77</sup> F.L.: *Der Zauberberg*. In: *Vossische Zeitung*, Nr. 87, 22. Februar 1921, S. (2–3).

<sup>78</sup> *Aus Vortragssälen*. In: *Berliner Börsen-Zeitung*, Nr. 87, 22. Februar 1921, S. (4).

<sup>79</sup> Oliver Jahraus: *Anspruch auf Modernität und traditionelle Gebundenheit. Thomas Mann: „Der Zauberberg“ (1924)*. In: Matthias Luserke-Jaqui (Hrsg.) unter Mitarbeit von Monika Lipke: *Deutschsprachige Romane der klassischen Moderne*. Berlin/New York 2008, S. 178–210, hier S. 179.

<sup>80</sup> Mann: *Tagebücher 1918–1921*, S. 487.

maß 37,7 nach dem Empfang dieser Nachricht.“ (317) Steigerung verbürgt ihm die Intensität seines Begehrens, wie *Launen des Merkur* ausführt. „Merkurius stieg nicht mehr!“ (355) Seine Verzweiflung darüber ist wie weggewischt, nachdem er der Geliebten auf einem Spaziergang begegnet und sie seinen Gruß erwidert. „Merkurius stieg wieder! Er stieg, als Hans Castorp ihn nach dem Spaziergang zu Rate zog, auf rund 38 Grad.“ (358) Als er sie in dem französischsprachigen Dialog in *Walpurgisnacht*, in dem er ihr seine Liebe gesteht, fragt, ob sie wisse, wie krank er sei und sie meint, er habe ein bisschen Fieber, da nennt er ihr seine Nachmittagstemperatur von 37,8 oder 37,9. „Trente-sept et huit ou neuf l’après-midi“ (513). Diese beiden Werte misst er auch, als ihm klar ist, dass sein Vetter abreist. „Merkurius war kräftig emporgewandert, er zeigte siebenunddreißig-acht, fast -neun.“ (635) Er benutzt hier die Worte der Oberin beim Thermometerkauf. Außerdem ist diese Messung in ihrer Heftigkeit ausdrücklich mit der ersten Messung gleichgesetzt, er konsultiert das Thermometer „mit ebensolcher Begierde wie damals“ (635). Insofern erscheinen die Werte mit dem ersten Wert 37,6 identifiziert, der die Initiation des Begehrens objektiv verbürgt hat – vermittelt durch das Thermometer, das die Verbindung von Temperatur und Begehren materialisiert und im gemessenen Wert das Begehren empirisch greifbar macht.

Der Zusammenhang zwischen dem metaphorisch vermittelten ‚heißen‘ Begehren und dem ‚kühlen‘ medizinischen Messgerät stellt sich im *Zauberberg* so dar, dass das Thermometer als modernes Diagnoseinstrument die subjektiv empfundene und symbolisch aufgeladene Gefühlsintensität objektiv zwar herunterkühlt, da die definierte Grenze zwischen gesund und krank mit der Temperatur von 37,6 Grad Celsius nur denkbar knapp überschritten ist. 37,6 ist ein Grenzwert, bei dem von einer ernsthaften Krankheit keine Rede sein kann. Gleichwohl bestätigt er das subjektive Empfinden, krank zu sein, was im Roman heißt, sich seiner erotischen Passion uneingeschränkt hingeben zu dürfen. Die Ironie liegt in diesem Wechselbezug von subjektivem Gefühl und objektivem Messwert. Die ironische Distanz stellt sich dadurch ein, dass das Thermometer nicht nur ein Dingsymbol ist, sondern auch ein Ding, das im klinischen Alltag des fiktiven Sanatoriums eingesetzt und dessen Gebrauch so auch in der historische Realität verbürgt ist, ein Ding, das in ironischer Brechung der überladenen Symbolisierungen dem Leser kühl mit einer Zahl signalisiert, was es mit Castorps Begehren auf sich hat: 37,6. Sie beziffert objektiv sein subjektives Empfinden, das in dem im Roman ausgearbeiteten „System von Beziehungen“<sup>81</sup> durch das thermographische Spiel mit Wärmegraden ironisch relativiert erscheint.

Dieser Befund ist in Verbindung zu setzen mit Thomas Manns Notiz vom 12. März 1920 über den als ‚kühl‘ bezeichneten Umgang mit dem traditionell ‚heiß‘

---

<sup>81</sup> Werner Fritzen: *Thomas Manns Sprache*. In: Helmut Koopmann (Hrsg.): *Thomas-Mann-Handbuch*. Frankfurt a. M. <sup>3</sup>2005, S. 854–874, hier S. 868.



konnotierten Gegenstand seines entstehenden Romans *Der Zauberberg*. Subjektiv erscheint hier der sinnliche Gegenstand, die erzählte Geschichte eines Begehrens in einem Sanatorium für Lungenkranke (deren Krankheit den Brustraum betrifft, den Thomas Mann im Gedanken an den Roman streichelt), objektiv das literarische Verfahren, auf den Punkt gebracht durch eine thermographische Metapher: „Nach dem Abendessen bei K., die mich mit der Hand ihren Körper, Rippen und Brust streicheln ließ, was meine Sinnlichkeit sehr erregte. Der Zbg. wird das Sinnlichste sein, was ich geschrieben haben werde, aber von kühlem Styl.“<sup>82</sup>

### Literatur

- Bab, Julius: *Der Zauberberg*. In: Berliner Volks-Zeitung, Jg. 73, Nr. 138, 22. März 1925, Morgenausgabe, 3. Beiblatt, S. 1.
- Bensch, Gisela: *Träumerische Ungenauigkeiten. Traum und Traumbewusstsein im Romanwerk Thomas Manns*. „Buddenbrooks“ – „Der Zauberberg“ – „Joseph und seine Brüder“. Göttingen 2004.
- Böhm, Karl Werner: *Die homosexuellen Elemente in Thomas Manns „Der Zauberberg“*. In: Hermann Kurzke (Hrsg.): *Stationen der Thomas-Mann-Forschung. Aufsätze seit 1970*. Würzburg 1985, S. 145–165.
- Böhm, Karl Werner: *Zwischen Selbstzucht und Verlangen. Thomas Mann und das Stigma Homosexualität*. Würzburg 1991.
- Bois-Reymond, René du: *Physiologie des Menschen und der Säugethiere*. Berlin <sup>3</sup>1913.
- Brockhaus' Kleines Konversations-Lexikon*. In zwei Bänden. Leipzig <sup>3</sup>1911.
- Chapiro, Joseph: *Thomas Mann: „Der Zauberberg“*. In: Berliner Tageblatt, Jg. 53, Nr. 596, 16. Dezember 1924, Abend-Ausgabe, S. (4).
- Eisele, Ulf: *Die Struktur des modernen deutschen Romans*. Tübingen 1984.
- Frisen, Werner: *Thomas Manns Sprache*. In: Helmut Koopmann (Hrsg.): *Thomas-Mann-Handbuch*. Frankfurt a. M. <sup>3</sup>2005, S. 854–874.
- Härle, Gerhard: *Die Gestalt des Schönen. Untersuchungen zur Homosexualitätsthematik in Thomas Manns Roman „Der Zauberberg“*. Königstein/Taunus 1986.
- Härle, Gerhard: *Simulationen der Wahrheit. Körpersprache und sexuelle Identität im „Zauberberg“ und „Felix Krull“*. In: ders. (Hrsg.): *„Heimsuchung und süßes Gift“. Erotik und Poetik bei Thomas Mann*. Frankfurt a. M. 1992, S. 63–86.
- Hebammen-Lehrbuch. Ausgabe 1920*. Hrsg. im Auftrage des Preußischen Ministeriums für Volkswohlfahrt. Berlin 1920.
- Heimendahl, Hans Dieter: *Kritik und Verklärung. Studien zur Lebensphilosophie Thomas Manns in „Betrachtungen eines Unpolitischen“, „Der Zauberberg“, „Goethe und Tolstoi“ und „Joseph und seine Brüder“*. Würzburg 1998.
- Jahraus, Oliver: *Anspruch auf Modernität und traditionelle Gebundenheit. Thomas Mann: „Der Zauberberg“ (1924)*. In: Matthias Luserke-Jaqui (Hrsg.) unter Mitarbeit von Monika Lippke: *Deutschsprachige Romane der klassischen Moderne*. Berlin/New York 2008, S. 178–210.
- Kristiansen, Børge: *Das Problem des Realismus bei Thomas Mann. Leitmotiv – Zitat – Mythische Wiederholungsstruktur*. In: Helmut Koopmann (Hrsg.): *Thomas-Mann-Handbuch*. Frankfurt a. M. <sup>3</sup>2005, S. 823–835.

<sup>82</sup> Mann: *Tagebücher 1918–1921*, S. 396. Katia Mann hatte gerade eine Grippe überwunden, wie am 9. März 1920 festgehalten ist: „K. besser, fieberfrei, noch bettlägrig.“ Ebd., S. 394.

- Kruskal, William: *Thermometers with separate scales: Mann's Magic Mountain and its Silent Sisters*. In: Acta Historica Leopoldina Nr. 27 (1997), S. 315–318.
- Kurzke, Hermann: *Thomas Mann. Epoche – Werk – Wirkung*. München <sup>2</sup>1991.
- Mann, Thomas: *Der Zauberberg. Roman*. Hrsg. und textkritisch durchgesehen von Michael Neumann. Frankfurt a. M. 2002.
- Mann, Thomas: *Tagebücher 1918–1921*. Hrsg. von Peter de Mendelssohn. Frankfurt a. M. 1979.
- Mann, Thomas: *Tagebücher 1953–1955*. Hrsg. von Inge Jens. Frankfurt a. M. 2003.
- Mann, Thomas: *Vom Geist der Medizin. Offener Brief an den Herausgeber der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ über den Roman „Der Zauberberg“*. In: Berliner Tageblatt, Jg. 54, Nr. 335, 17. Juli 1925, Abend-Ausgabe, S. (2-3).
- Martin, Michael: *Bedeutung und Funktion des medizinischen Messens in geschlossenen Patienten-Kollektiven. Das Beispiel der Lungensanatorien*. In: Volker Hess (Hrsg.): *Normierung der Gesundheit. Messende Verfahren der Medizin als kulturelle Praxis um 1900*. Husum 1997, S. 145–164.
- Meyers Großes Konversations-Lexikon. *Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens*. Leipzig/Wien <sup>6</sup>1905–1909.
- Neumann, Michael: *Thomas Mann: Der Zauberberg. Roman. Kommentar*. Frankfurt a. M. 2002.
- Pringsheim, Hedwig: *Meine Manns. Briefe an Maximilian Harden 1900–1922*. Hrsg. von Helga und Manfred Neumann. Berlin 2006.
- Reidel-Schrewe, Ursula: *Die Raumstruktur des narrativen Textes. Thomas Mann, „Der Zauberberg“*. Würzburg 1992.
- Rümmele, Doris: *Mikrokosmos im Wort. Zur Ästhetik der Namengebung bei Thomas*. Diss. Bamberg 1969.
- Salten, Felix: *„Der Zauberberg“*. Roman von Thomas Mann. In: Neue Freie Presse, Nr. 21637, 7. Dezember 1924, Morgenblatt, S. 1–3.
- Sprecher, Thomas: *Davos im „Zauberberg“*. *Thomas Manns Roman und sein Schauplatz*. München 1996.
- Sprecher, Thomas: *Die Krankenschwesterfiguren im frühen Werk Thomas Manns unter besonderer Berücksichtigung von Adriatica von Mylendonk*. In: ders. (Hrsg.): *Literatur und Krankheit im Fin-de-Siècle (1890–1914). Thomas Mann im europäischen Kontext. Die Davoser Literaturtage 2000*. Frankfurt a. M. 2002, S. 35–72.
- Stollberg, Gunnar: *Haben messende Verfahren die Lebenswelt der Patienten kolonisiert? Überlegungen auf der Basis von Autobiographien*. In: Volker Hess (Hrsg.): *Normierung der Gesundheit. Messende Verfahren der Medizin als kulturelle Praxis um 1900*. Husum 1997, S. 125–135.
- Weyand, Björn: *Poetik der Marke. Konsumkultur und literarische Verfahren 1900–2000*. Berlin/Boston 2013.
- Wysling, Hans: *Der Zauberberg*. In: Helmut Koopmann (Hrsg.): *Thomas-Mann-Handbuch*. Frankfurt a. M. <sup>3</sup>2005, S. 397–421.